

Liebe Gemeinde! Liebe Friedensfreundinnen und Friedensfreunde!

Vor ein paar Wochen bin ich an einem der letzten Spätsommertage durch die Fußgängerzone von Neustadt spaziert. Dabei fiel mein Blick auf einen sonnengelben Stoffliegestuhl, der vor einem Einrichtungsgeschäft aufgestellt war. Er trug die Aufschrift: FRIEDEN, SONNE & SCHORLE FÜR ALLE ! Zwei daneben platzierte Weinkisten verkündeten die Botschaft: *Kenn Stress* .

Unwillkürlich musste ich lächeln und denken: So sieht sie also aus, die säkular Pfälzer Version von Gottes Friedensreich! Eine Szenerie, in der bezeichnenderweise für Kriegstüchtigkeit kein Platz ist.

Vielleicht ist Ihnen auch aufgefallen, dass die Verwendung des Wortes ‚Frieden‘ in den letzten Monaten selten geworden ist. Stattdessen sind es andere Begriffe, die die Aussagen maßgeblicher Politik- und Medienverantwortlicher dominieren: Die Rede ist nicht von Frieden, sondern von militärischen Zwangsmitteln, von Waffenproduktion, Abschreckung, Aufrüstung und Wehrpflicht. Es hat den Anschein, dass die Weltsicht vieler öffentlicher Wortmeldungen von einer Schießschartenoptik bestimmt wird.

Sie kennen es vielleicht von den Burgruinen im Pfälzerwald. Schießscharten verengen den Blickwinkel nach außen, um dem Beschuss durch mögliche Feinde weniger Angriffsfläche zu liefern. Zugleich reduzieren sie die Aufmerksamkeit auf die befürchtete Annäherung potenzieller Feindmenschen. Die verengte Konzentration auf Feindbilder und Militärmaterial verhindert oder erschwert zumindest die weite Perspektive von Mitmenschlichkeit und zivilem Friedensengagement. Friedenspolitisch gesprochen geraten die Ziele der Gewaltbegrenzung, der friedlichen Koexistenz oder gemeinsamen Sicherheit mit dem Konfliktgegner aus dem Blick.

Wir wissen, dass die Gefahr einer Blickverengung, die vorrangig auf die Wirksamkeit destruktiver Machtmittel setzt, nicht erst heute besteht. Umso wichtiger bleibt es, dass wir uns in Erinnerung rufen: Es ist ein zentrales Merkmal der biblischen Friedensethik, dass sie konsequent für eine lebensfreundliche Horizonterweiterung steht.

Zu Beginn des Gottesdienstes haben wir gemeinsam den Psalmvers gesprochen: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“ (Psalm 31, 9) Die Erweiterung unseres lebensförderlichen Handlungsräums und des damit verbundenen Blickwinkels hat sich in der biblischen Botschaft schrittweise vollzogen –

abhängig von der Erkenntnisfähigkeit, die dem Volk Gottes beim jeweiligen Stand seiner zivilisatorischen Entwicklung zumutbar war.

Am Anfang steht die Eindämmung der hemmungslosen Blutrache durch den Grundsatz „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. Im folgenden tritt das fünfte Gebot „Du sollst nicht töten“ in Kraft. Es erfährt seine Ausweitung über die eigene Volksgemeinschaft hinaus durch das Gebot der Nächstenliebe, das sich, wie Jesus verdeutlicht, im Gebot der Feindesliebe bewährt. In den weiten Gesichtskreis der biblischen Schalom-Perspektive fügt sich schließlich die prophetische Vision vom Völker- und Schöpfungsfrieden.

Unser Predigtabschnitt gehört zu den Texten, die den weiten Horizont der biblischen Friedensbotschaft deutlich machen. Aufgrund seiner anschaulichen Bildsprache ist ihm als heilsame Sehkorrektur bei friedenspolitischer Kurzsichtigkeit immer wieder eine besondere Bedeutung zugekommen.

Vom Propheten Micha wissen wir ebenso wie von seinem Zeitgenossen Jesaja, dass er kompromisslos gegen soziale Ungerechtigkeit eingetreten ist. Unmissverständlich hat er die Bereicherung der Regierenden auf Kosten der armen Bevölkerung angeprangert. Gerechtigkeit und Frieden gehören für Micha und Jesaja untrennbar zusammen. Ihrer fast gleichlautenden Botschaft vom Friedensreich Gottes (Micha 4, Jes 2) können wir entnehmen: Die Lage unserer heutigen Welt mit all ihren Problemen ist weder endgültig noch unabänderlich, denn Gott will sie erneuern, er will sie umgestalten zu einer Welt des Friedens und des Lebens in Fülle.

Sich als Teilnehmende diesem Prozess zu öffnen, das bedeutet für Micha: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nichts anderes als Recht tun und Güte lieben und besonnen mitgehen mit deinem Gott.“ (Kap. 6,8) Diese Aussage gilt im Judentum als die Summe der (613) Gebote der Tora.

Jesus unterstreicht in seiner Verkündigung: „Das Reich Gottes ist mitten unter euch!“ ((Lk 17,21) Mit anderen Worten heißt das: Gottes Langzeitperspektive für eine lebensfreundliche Welt scheint in unserem Leben auf. Unser Denken und Tun soll transparent sein für die neue Erde und den umfassenden Frieden, den Micha in Aussicht stellt. Diese Überzeugung stärkt die Immunkräfte gegen Fatalismus und Resignation angesichts der Meinung, dass Kriege gleichsam naturnotwendig und unabänderlich seien. Sie hat immer wieder Christenmenschen zum Widerstand gegen lebensfeindliche Kräfte ermutigt und mobilisiert. Besonders dem Motto „Schwerter zu Pflugscharen“ ist dabei eine inspirierende Wirkung zugekommen.

Am 11. November gedenken wir Sankt Martins, der durch die unkonventionelle Verwendung seines Schwertes bekannt wurde. Die Empathie mit dem notleidenden Bettler veranlasste ihn, sein Schwert ganz unmilitärisch als zivil hilfreiches Textilschneidegerät zu verwenden. Das von ihm praktizierte Motto „Schwerter zu Tuchscheren“ war ein erster Schritt auf seinem Weg zur konsequenten Kriegsdienstverweigerung.

Die wohl bekannteste friedensbewegte Schmiede-Aktivität der jüngeren deutschen Geschichte fand im September 1983 während des evangelischen Kirchentags in Wittenberg (damals DDR) statt. Anknüpfend an den biblischen Text von Micha 4 veranlasste Pfarrer Friedrich Schorlemmer das demonstrative Umschmieden eines Schwertes zu einer Pflugschar. Die Aufsehen erregende Aktion wurde zu einem Symbol der Grenzen überschreitenden Friedensbewegung in Ost und West. Sie trug zu einer Entwicklung bei, die Abrüstung, Entfeindung und mit dem Mauerfall schließlich die Wiedervereinigung der deutschen Staaten ermöglichte. Das Logo „Schwerter zu Pflugscharen“ ist bis heute Erkennungssymbol der Ökumenischen FriedensDekade geblieben.

„Le forgeron de la paix“ - „Der Friedensschmied“ hieß ein Chanson, das dank seiner musikalisch eingängigen Komposition vor 150 Jahren in Frankreich weit verbreitet war – trotz der nationalistischen Stimmung, die nach der Niederlage im deutsch-französischen Krieg herrschte. In dem Lied bekräftigt ein Schmied seinen Vorsatz, keine Kriegsgeräte herzustellen, sondern nur für das Wohl der Menschen zu arbeiten. Als er gerade eine Pflugschar zur Vorbereitung der nächsten Ernte schmiedet, nähert sich ihm eine Kriegerin und fordert ihn auf, ihr zerbrochenes Schwert instandzusetzen. Im Angedenken seines Sohnes, der Kriegshandlungen zum Opfer gefallen ist, lehnt er ab. Im Kehrreim des Liedes heißt es sinngemäß: Er sagt, ich arbeite für den Frieden,/ von Kanonen halte ich mich fern und lebe in Freiheit. / Ich bearbeite den Stahl, der die Saat fördert, / und schmiede das Eisen nur für die Menschheit. Welch eine musikalische Erweiterung des Denkhorizonts in einer Zeit, deren anti-deutsche Mainstream-Stimmung von Rache- und Revanchegedanken geprägt war!

Unter dem Motto „Schmieden für den Frieden“ stand ein Aktionstag, der im Sommer 2024 im Speyerer Domgarten großen Zuspruch fand. Aus ganz Deutschland waren 30 Kunstsenschmiede angereist, um nach ihren eigenen Worten „Nägel mit Köpfen“ zu machen und dem Kriegslärm in der Welt ein ziviles Zeichen entgegenzusetzen. Im Beisein eines begeisterten Publikums

schmiedeten sie „Friedensnägel“, indem sie massive glühende Nagel-Rohlinge mit der Prägung einer Friedenstaube und dem Wort Peace versahen. Anders als Waffen, deren Funktion darin besteht, Menschen einander vom Leibe zu halten, dienen Nägel dazu, Verbindungen herzustellen. Für die Schmiede des Friedensprojekts symbolisieren Nägel den Zusammenhalt aller Menschen. Die Spendenerlöse aus dem Verkauf der Friedensnägel werden jeweils einem Projekt zugeführt, das dem sozialen Frieden dient. In Speyer kamen mehr als 10.000 Euro für die Kindertafel Speyer zusammen.

Schwerter zu Pflugscharen umschmieden,
destruktive Produktionskapazitäten für lebensförderliche Ziele transformieren,
kriegerischen Lernmodulen keinen Zugang zu Schulen und Universitäten gewähren,
Lebensenergie nicht in Drohpotenzial investieren, sondern in Taten mitmenschlicher Fürsorge -
all das trägt zu einer Horizonterweiterung bei, die der Eigendynamik einer einseitig militärstrategischen Orientierung Grenzen setzt.

Visionen statt Divisionen sind es, die bei Micha langfristig den Weg zu einem Zusammenleben ohne Drohgebärden und Gewalteskalation weisen. Ein Schritt auf diesem Weg ist der Abschied von einem Schwarz-Weiß-Denken, das die Angehörigen von ‚Feindstaaten‘ kollektiv für die Vergehen ihrer Machthaber verantwortlich macht und nur eine selektive Empathie für die Gewaltopfer der eigenen Seite zulässt. Hier kann es eine hilfreiche Blickfelderweiterung sein, die ermutigenden Beispiele von Menschen wahrzunehmen, die sich dem Teufelskreis von Hass und Gewalt widersetzen.

Ein solcher Hoffnungsträger ist das israelisch-palästinensische Familienforum (Parents Circle - Families Forum). Seit über 30 Jahren haben sich mehr als 600 israelische und palästinensische Familien zum Forum trauernder israelischer und palästinensischer Familien für den Frieden zusammengeschlossen. Sie alle haben Familienangehörige, Kinder oder nahe Verwandte, durch den Konflikt zwischen ihren Völkern verloren. Gemeinsam teilen sie ihre erlittenen Leiderfahrungen und setzen sich dafür ein, dass durch ein Ende des Blutvergießens und die Aussöhnung zwischen den Völkern künftigen Generationen ähnliches Leid erspart bleibt. Das Familienforum organisiert jüdisch-arabische Jugendcamps, hält Vorträge in Gymnasien und Gemeindezentren. Die Mitglieder protestieren öffentlich gegen Krieg, Besatzung und Gewalt und veranstalten binationale Seminare, um das Denken und die Erzählungen der „Anderen“ zu verstehen.

„Make Hummus not War“ – „Genießt leckere Kichererbsen-Paste, statt euch zu bekriegen“ – Ein Poster mit dieser Aufschrift dekoriert den Eingang des Berliner Restaurants „Kanaan“. Das Besondere an dieser Gaststätte ist: Sie wird gemeinsam von einem Israeli und seinem palästinensischen Freund betrieben. In dem Lokal servieren sie kulturübergreifend die traditionellen Rezepte ihrer Großmütter. Ihre Motivation: Es gebe eigentlich ja keinen Ort mehr, wo Israelis und Palästinenser noch miteinander reden. Beide seien so in ihren eigenen Schmerz versunken, dass sie total blind sind für die andere Seite. David und Jalil sind überzeugt: „Das Kanaan hat es möglich gemacht, genau solche Momente zu schaffen, wo Feinde die Chance haben, Freunde zu werden.“ Obwohl Konfrontationen mit Andersdenkenden sich nicht immer vermeiden lassen, bleiben die beiden dabei: „Unsere Mission ist es, Menschen durch die gemeinsame Liebe zum Essen zusammenzubringen und einen Raum der Einheit und des Verständnisses zu schaffen.“

Friedenssymbole schmieden, Beispiele des Verständigungs- und Aussöhnungsgagements in Israel und in Berlin: Hoffnungszeichen wie die vorgestellten können uns darin bestärken, problematischen Realitätstendenzen standzuhalten und Michas Vision vom Friedensreich Gottes in unsere Weltsicht und unser Leben einzubeziehen.

Rückblickend auf die Schrecken des 2. Weltkriegs wurde vor 80 Jahren die UNESCO gegründet – die Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur. Ihre Gründungsurkunde unterstreicht die Überzeugung: „Da Kriege im Geist der Menschen entstehen, muss auch der Frieden im Geist der Menschen verankert werden.“ Beim unablässigen Bemühen um die Verwirklichung dieser Zielsetzung sollten Christenmenschen in der ersten Reihe zu finden sein.

„Selig sind, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“

Dazu helfe uns Gott.

Amen.

F.S.